

Friedrich Gerhard, Der Fall Eumig. Ein Sanierungshandbuch für Unternehmer, Manager, Politiker und Gewerkschaftsfunktionäre, Verlag Orac, Wien 1987, 328 Seiten.

Gerhard Friedrich – ab 1979 Wirtschaftsjournalist im ORF und Gestalter von Fernsehdokumentationen – war seit 1974 fünf Jahre lang als Leiter der Stabsabteilung Presse, Public Relations und Dokumentation bei der Firma Eumig beschäftigt. So schildert er als „Insider“ die 62 Jahre jenes weltbekannten, ehemals größten österreichischen Privatunternehmens, das 1981 den Konkurs anmeldete und schließlich 1986 auch im Handelsregister gelöscht wurde.

Die Geschichte des Unternehmens ist ein Spiegelbild der österreichischen Wirtschaft und Zeitgeschichte von 1919 bis 1986. Vor allem geht es dem Autor aber um die dabei agierenden Personen: Eigentümer, Führungskräfte, Mitarbeiter, Bankdirektoren, Politiker usw., die den Aufstieg und Niedergang des Unternehmens herbeigeführt haben. Detaillierte Darstellungen erlauben, das Handeln der Menschen, geprägt durch deren Persönlichkeit und verschiedenste Umgebungseinflüsse, nachzuvollziehen: Psychogramme von Einzelpersonen; Streit der Familienclans; Intrigen und Interventionen; Parallel-Führung in funktioneller Aufgabenteilung; Nicht-zur-Kenntnisnahme von Führungs- und Managementnotwendigkeiten; Zusammenspiel und Auseinanderdividieren von Firmennotwendigkeiten und Strukturpolitik.

Erfolge, vor allem aber Mißerfolge werden auf deren Ursachen hin durchleuchtet und als Knoten auf dem roten Faden zum Konkurs hin aufgereiht. Oft sind die Handlungen und Abläufe mit denen anderer Personen und Unternehmen – „Fälle“ – zum Verwechseln ähnlich. Dabei genießt der Autor sicher den Vorteil, alle Entscheide und deren Auswirkungen im nachhinein beurteilen zu können.

Spätestens während der 70er Jahre veränderten sich die Bedingungen für die Weltwirtschaft und damit auch für die österreichische Wirtschaft wesentlich. Das wurde von vielen Unternehmen nicht erkannt, weshalb man sich auch nicht darauf einstellen konnte. So ist dieses Buch, das diesen Wan-

del und dessen Auswirkungen am Beispiel der Firma Eumig beleuchtet, ein typisches „Fall“beispiel österreichischer Unternehmensgeschichte. Mehr noch, ein gut lesbares, verständliches, aber erschreckendes Dokument österreichischer Industriegeschichte.

Peter Morawek, Linz

Die Großstadt – auch Lebensform der Gesellschaft

Menschengerechte Stadt. Aufforderung zur humanen und ökologischen Stadterneuerung. Ein Beitrag der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1984, 178 Seiten.

Wie bereits der Titel des von der Kammer der EKD für soziale Ordnung vorgelegten Diskussionsbeitrags offenbart, stellt die „Studie“ die Menschen in den Mittelpunkt der Analysen und der daraus abgeleiteten Forderungen an die Praktiker der Stadtplanung. Erinnert man sich der Planungskonzepte von der „autogerechten“ Stadt der frühen 70er Jahre, so zeigt sich, daß diese neue Leitvorstellung historisch keineswegs selbstverständlich ist. Gleichwohl besteht im biblischen Denken eine bedeutende Tradition des Reflektierens über das Phänomen der Stadt, an die die Studie problemlos anknüpfen kann. Die Bibel kennt bereits das (in der Moderne voll ausgeprägte) Doppelgesicht der Stadt als dem Antagonismus der Städte Babylon, das als „Symbol titanischer Hybris“ dem Gericht verfallen ist, und Jerusalem, in dem sich Gottes Schalom (das „Heilsein und Ganzsein“ der menschlichen Gemeinschaft) konkretisiert. So wird Jerusalem zur „Vision einer zukünftigen Gottesstadt“. In ihrem Lichte wird das Handeln der Christen in der realen Welt als ein „Vorauswirken“ der gerechten Herrschaft Gottes verstanden.

Konkrete Handlungsperspektive soll die „überschaubare, offen gegliederte Stadt“ als Gegengewicht zur funktional durchrationalisierten Stadt sein. In der modernen Industrie, in Verwaltung, Handel und Verkehr, die die Stadt beherrschen, drücke sich eine zwar gesteigerte, jedoch nur partikuläre Rationalität aus, durch die sich das Leben in

auseinanderstrebende Teilprozesse aufspalte. Diese Segmentierung in „ganzheitlichen Lösungen“ zu überwinden, ist Anliegen der Studie. Diese ganzheitlichen Lösungen bestehen darin, daß in der Stadt eine Vielzahl von kleinen Einheiten menschlicher Gemeinschaften lebensfähig gemacht wird, die nur so groß sind, daß sie vom einzelnen überschaubar und als „Heimat“ erfahrbar sind. Hier konvergiert denn heute auch die von vielen, auch außerkirchlichen Gruppen betriebene Wiedergewinnung des „Quartiers als Lebensraum“ mit dem originär religiösen Ziel kirchlicher Gemeindebildung. Die Ausführungen zu Wohnen, Ökologie, Wirtschaft und Bürgerbeteiligung orientieren sich ebenfalls am Leitbild der kleinen überschaubaren Einheiten.

Zu fragen ist, ob das vorgeschlagene Konzept der „menschengerechten“ Stadt den großen Problemen unserer Metropolen hinlänglich Rechnung trägt. Mehr als jeder andere Ort ist die Großstadt die Lebensform, die nicht nur dem einzelnen Menschen (den sie freilich in erhöhtem Maße in die Anonymität verweist, weshalb der vorliegende Beitrag durchaus notwendig ist), sondern auch der „Gesellschaft“ gerecht werden muß. Die Diskussion über die Gestaltung der „kleinen Einheiten“ wäre auszuweiten auf die hierzu vielfach in Spannung stehende universalistische Kultur der Großstadt, die die kleinen Milieus übergreift und die Stadt als ganze – nach innen und nach außen – repräsentiert. Verständlicherweise tun die Kirchen sich hier mit ihrer primären Verpflichtung auf Gemeindearbeit und Seelsorge schwer. Eine Reflexion dieses (völlig ausgesparten) Problems hätte der alles in allem anregenden und interessanten Studie gut angestanden. – Abgeschlossen wird das Buch mit einem umfangreichen Anhang mit Schaubildern und Dokumentationen zu Problemen der heutigen Stadtentwicklung.

Andreas Hansert, Frankfurt/M.

Zwei Bibelkommentare im Vergleich

Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1–7), Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament I/1, Benziger Verlag, Einsiedeln – Neukirchener Verlag, Neukirchen – Vluyn 1985, XI + 420 Seiten.

Joachim Gnilka, Das Matthäusevangelium, I. Teil, Kommentar zu Kapitel 1, 1–13, 58. Reihe: Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986, XVI + 518 Seiten.

Die beiden hier anzuzeigenden Kommentarwerke sind Teilbände renommierter Kommentarreihen zum NT* und so schon von vornherein einer großen Aufmerksamkeit gewiß. Das Werk von Luz ist auf drei, Gnilkas Werk auf zwei Bände angelegt. Beide Kommentare sind in ihrer Auslegung ganz ähnlich aufgebaut. In einem von beiden Autoren „Analyse“ genannten 1. Abschnitt behandeln beide Fragen des Kontextes, der formalen Gestalt, der Quellenbenutzung und der Redaktionstätigkeit des ersten Evangelisten – wobei in diesem Abschnitt z. T. je nach Ergiebigkeit auch unterschiedliche Akzente gesetzt werden können und bei Gnilka Fragen der Gattung verstärkt auftauchen, während Luz stärker nach Strukturen und größeren Zusammenhängen fragt. Ein 2. Abschnitt behandelt dann die Vers-für-Vers-Auslegung, bei Luz immer wieder unterbrochen von interessanten Ausführungen zur Wirkungsgeschichte einzelner Verse. Im 3. Abschnitt divergieren beide Werke am stärksten, da Luz hier die Wirkungsgeschichte der Perikopen behandelt und seine jeweilige Interpretation zusammenfaßt, während Gnilka unterteilt in a) Zusammenfassung, b) historische Beurteilung und c) Anregungen zur persönlichen Aneignung und Vermittlung, worunter Gnilka häufig auf die Verwendung der entsprechenden Perikope in der systematisch-theologischen Literatur eingeht.

Auch in der Auslegung finden sich zahlreiche Übereinstimmungen. So finden z. B. beide Autoren in Mt 3, 13ff. den Vorbildcharakter Jesu und seinen Gehorsam betont, allerdings ist die Perikope nach Luz doch stärker christologisch ausgerichtet, da Gnilka neben der Christologie in der Anerkennung Jesu durch Wort und Tat der Jünger das eigentliche Ziel findet. Größer sind die Unterschiede bei der Versuchungsgeschichte. Nach Luz geht es in ihr primär um den Gehorsam ge-

* Aus Herders Theologischem Kommentar zum Neuen Testament wurden in früheren Heften einzelne Bände vorgestellt; zum Evangelisch-Katholischen Kommentar folgen im Anschluß an den vorliegenden Vergleich einige Einzelbesprechungen.